

Friedrich Harkort und Hombruch

Tilo Cramm

Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.



Friedrich Harkort um 1865
© akg images, Berlin

**Vortrag im Rahmen des MeinFriedrich-Benefizkunstevents
anlässlich der Ausstellung von 15 Friedrich-Harkort-Skulpturen
auf dem Markt in Hombruch**

Zeit: Martini-Sonntag, den 8. November 2015

Ort: Südwest-Forum



Veranstalter:

Lions Club Wetter (Ruhr)
Lions Club Dortmund-Hanse
Hombruch-Forum
Stadtbezirksmarketing Hombruch

Die Harkorts saßen seit Jahrhunderten auf Gut Harkorten bei Hagen. Sie waren von der **Landwirtschaft**, dem **Frischen** (Reinigen) von Roheisen in Hammerwerken am Ennepebach, insbesondere jedoch durch den **Handel** mit Eisen- und Stahlwaren wohlhabend geworden.

Friedrich Wilhelm Harkort wurde **1793** als sechstes Kind von neun - sieben überlebten - in einem Haus neben dem Herrenhaus geboren.



Herrenhaus (Barockpalais) auf Gut Harkorten 2014
(© Lions Club Wetter (Ruhr) Foto: Dr. Helmut Franzen)



Ökonomiegebäude auf Gut Harkorten, Hagen-Haspe während der Renovierung Oktober 2015
(© BAV GmbH Foto: Werner Schliepkorte)



(© Haus Harkorten Volmarstein GbR Foto: Werner Schliepkorte)

Das Geburtshaus von Friedrich Harkort und das Ökonomiegebäude werden zurzeit aufwändig renoviert. Es gibt weitere Pläne im Hinblick auf die Renovierung des im bergischen Barockstil ausgeführten Herrenhauses und des steinernen Jungfernhauses sowie die Gesamtgestaltung und Nutzung des Ensembles „Gut Harkorten“.

Nach Volks- und Gewerbeschule sowie kaufmännischer Lehre in der Wuppertaler Textilfirma Mohl nahm er von **1813 bis 1815** begeistert an den Freiheitskriegen gegen Napoleon teil. **1818** erhielt entsprechend Erbvertrag der erstgeborene Bruder Johan Caspar V. das väterliche Gut. Friedrich musste sich ein eigenes berufliches Tätigkeitsfeld suchen. Im selben Jahr heiratete er die einzige Tochter seines früheren Lehrherrn Mohl, Auguste Louise. Das Paar bekam bis **1832** sechs Kinder (zwei Söhne und vier Töchter).

Geburtshaus Friedrich Harkorts auf Gut Harkorten, Hagen-Haspe während der Renovierung Oktober 2015

Nach industriellen Anläufen mit einer Gerberei und einem Kupferhammer übertrug er beides alsbald Verwandten und wandte sich dem Maschinenbau zu.



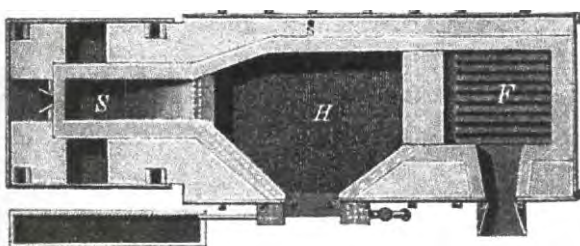
Harkortsche Werkstätten in der Freiheit (Burg) Wetter mit Hochofen links und Puddelofen vorn rechts, 1834
(Alfred Rethel in Mönich: HOESCH 1871-1971. Quelle: DEMAG AG Duisburg)

1819 unternahm Harkort eine „Studienreise“ nach England zum damaligen Mekka des industriellen Fortschritts. Er kaufte dort zwei Dampfmaschinen, einige Werkzeugmaschinen zur Bearbeitung von Gusseisen und warb Fachleute für den Dampfmaschinenbau ab.

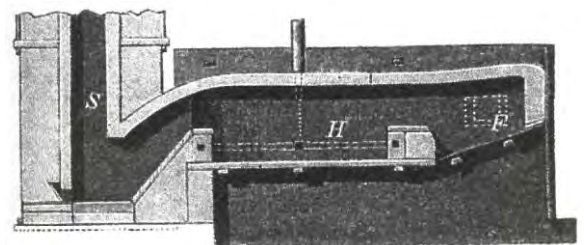
Im selben Jahr kaufte er zusammen mit dem Geldgeber Kamp die aufgegebenen Oberbergamtsgebäude in der Burg Wetter. Sie gründeten dort die „**Mechanische Werkstätten Harkort & Co.**“ Sie war die erste Maschinenfabrik in Deutschland vor allem zum Bau von Dampfmaschinen und Pumpen für den Bergbau.

Da man keinen Hochofen besaß, mussten von Hüttenwerken Eisenvorprodukte - also Roheisenmasseln - bezogen werden, die jedoch noch gefrischt - also gereinigt - werden mussten. Mit steigender Roheisenerzeugung in der Region reichten jedoch die vorhandenen Frischfeuer und wasserangetriebenen Hammerwerke zur Umwandlung des Roheisens in schmiedbares Eisen nicht mehr aus. Auch wurden die zur Erwärmung des Roheisens benötigten Holzkohlen aus dem Ardeygebirge rar und damit teurer.

Die Kohle löste das Problem. Während die Umstellung der Hochöfen auf Steinkohle bzw. Koks relativ problemlos verlief, war dies beim nachfolgenden Frischprozess mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Das auf dem Frischherd erhitzte Roheisen nahm den in der Steinkohle stets enthaltenen Schwefel auf. Das Endprodukt Gusseisen wurde dadurch rotbrüchig.



Waagerechter Längsschnitt



Vertikaler Längsschnitt

Schnittzeichnung Puddelofen zur Stahlherstellung 19. Jhdt. (Quelle: Konversations-Lexikon Brockhaus 1908)
F: Feuerung H: Herd E: Esse

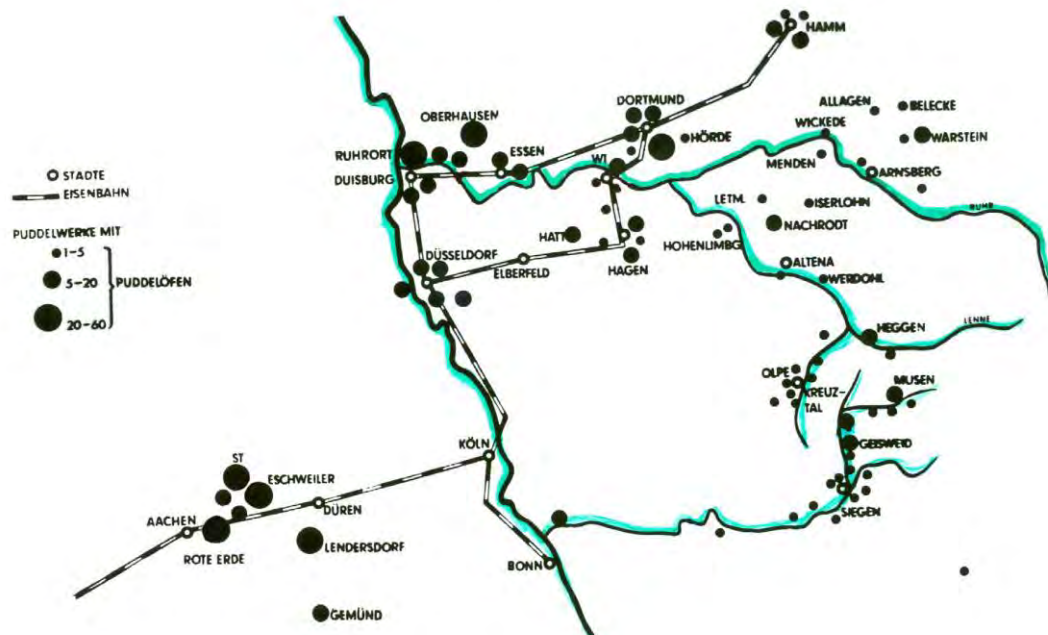
Die Lösung brachte ein neuer Frischofen – der **Puddelofen**. Ihn hatte **1784** der Engländer Henry Cort erfunden. Mit dem Puddelverfahren (to puddle = rühren) wurde Schmiedeeisen besserer Güte erzeugt als bisher.

Worauf beruhte das? Im Puddelofen waren Brennmaterial und zu schmelzendes Roheisen jetzt voneinander getrennt. Die Flammen und Rauchgase wurden vom Feuerrost „F“ mit dem Ofenzug über die im gesonderten Herd „H“ liegenden Roheisenmasseln geführt und die Rauchgase über die Esse „S“ abgeführt. Die sich über dem geschmolzenen Roheisen bildende Schlackendecke brach der Puddler mit einer eisernen Rührstange auf und rührte den Eisenteig so um, dass der Sauerstoff des Ofenzuges unerwünschte Kohlen- und Eisenbegleiter, wie Schwefel, Silizium und Phosphor verbrennen konnte.



Arbeit der Puddler (Quelle: thyssenkrupp Konzernarchiv, Hoesch-Archiv, Duisburg)
links das „Zängen, rechts der Abtransport per Schubkarre

Als Erster führte Remy auf seiner Hütte bei Neuwied das Puddeln in Deutschland ein. Harkort erkannte die Vorteile sofort und rief noch 1824 erfolglos zur Bildung einer Entwicklungsgesellschaft für Puddelöfen auf. Zur Vervollständigung seiner Kenntnisse im Dampfkesselbau reiste er erneut nach England. Das Ergebnis der Exkursion war **1827** die Errichtung eines Hochofens und eines „Puddlingofens“ auf der Burg Wetter, dem ersten Puddelofen in Westfalen. Er wurde von einem englischen Puddelmeister bedient.



Puddelöfen (schwarze Kreise), 1860 (Quelle: unbekannt, verändert Tilo Cramm)

Wie versorgte Harkort seinen Hochofen mit Erz? Die nächste leicht erreichbare Lagerstätte lag im Emschertal. Harkort ließ sich bei Rauxel das Raseneisenerz-Feld namens „Harkort“ verleihen und baute hier unter der Rasendecke in fünf Jahren bis **1833** rd. 1000 t Raseneisenerz mit einem Eisengehalt von etwa 40 % ab. Der Transport nach Wetter erfolgte mit Pferdewagen.

Das körperlich äußerst anstrengende Puddelverfahren erbrachte je Arbeitsgang zwar nur verhältnismäßig geringe Mengen, stieg aber zu großer Bedeutung auf, insbesondere nachdem es **1849** in Haspe gelungen war, hiermit auch Schmiedeeisen noch höherer Festigkeit, also vollwertigeren Stahl zu erzeugen. **Beispiele:** Der Eiffelturm und die damalige englische Kriegsflotte.

Mit dem Puddelverfahren wurde über hundert Jahre gearbeitet. Der wachsende Stahlbedarf zwang allerdings in Deutschland schon vor **1879** zur Einführung leistungsfähigerer Frischverfahren (Beispiel: Thomasbirne am Phoenix-See).

Harkort gab seine Kenntnisse und Erfahrungen zum Puddelofen und zu besseren englischen Walzmethoden ohne Rücksicht auf seine eigenen Geschäfte auch an neue Kesselschmieden weiter. Sein Leitsatz war: *Mich hat die Natur zum Anregen geschaffen, nicht zum Ausbeuten - das muss ich anderen überlassen.*

Seine Selbstlosigkeit war gepaart mit seinem ständigen Bestreben, Optimierungen nicht nur in seiner Mechanischen Werkstätte durchzusetzen, sondern er machte auch Vorschläge zur dringend notwendigen Verbesserung der Verkehrswege zum Transport vor allem der Industriegüter. Hier sind Harkorts vorerst meist vergebliche Aufrufe zum **Eisenbahn-, Straßen-und Kanalbau** zu nennen. So schlug er - weit vor List - **1825** eine Dampfeisenbahn von Minden nach Köln vor und wiederholte das acht Jahre später. Erst **1835** kam dann Deutschlands erste Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth.

Harkort beließ es nicht bei Appellen, sondern führte eigene, kostenträchtige Versuche, z. B. mit der von Pferden gezogenen Palmerschen Hängebahn in Wetter und Elberfeld, durch - Vorläufer der Wuppertaler Schwebebahn - und engagierte sich beim Bau von mit Pferden betriebenen Schienenbahnen: Deilbachtalbahn und Schlebuscher Kohlenbahn.

So war Friedrich Harkort ein bedeutender Visionär und Anreger. In seiner eigenen Fabrik ging es jedoch wirtschaftlich bergab. Er war von den technischen Kenntnissen und vom Willen der angeworbenen Engländer abhängig, vor allem aber mangelte es ihm an Gewinnstreben. Die Folgen waren hohe Schulden bei seinem Kompagnon Kamp, die ihn bis 1864 belasteten. So kam es **1834** zum endgültigen Rückzug aus seiner Fabrik in Wetter und zum Neubeginn im Hombruch.

Bereits **1827** hatte Harkort ein Drittel des staatlichen Domänenwaldes Hombruch privat erworben. Er hatte wohl die Hoffnung, die Mechanische Werkstätte von Wetter an die hier im Tal des Rüpingsbachs bald erwartete Eisenbahn verlegen zu können. Mit Hilfe seiner Brüder erwarb Friedrich Harkort **1834** die benachbarte vom Rüpingsbach angetriebene Ölmühle, die zuletzt eine Papiermühle gewesen war und richtete hier zuerst eine Sägemühle ein, um den ersteigerten Wald zu nutzen.



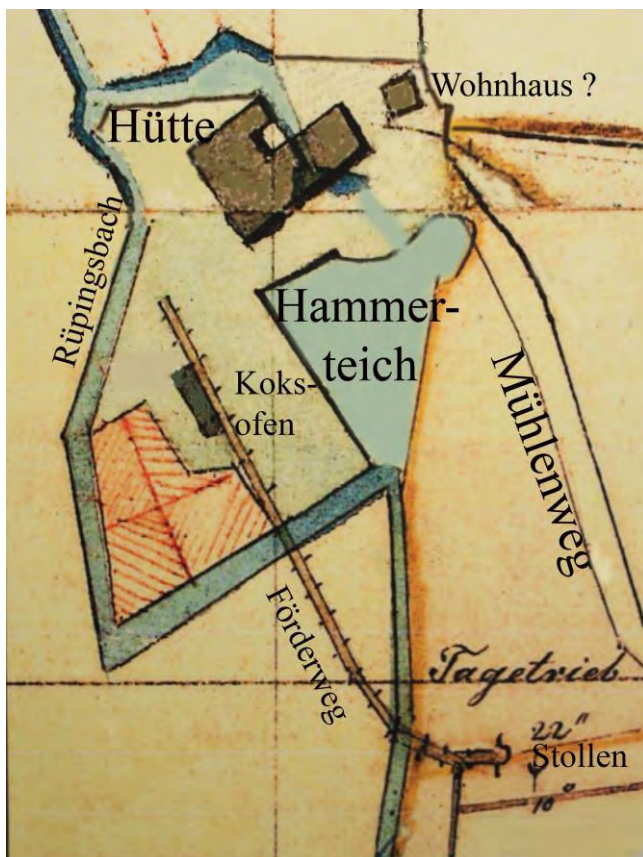
Das Hombruch, Urkataster Kirchhörde 1827
teilweise nachgetragen bis nach 1870

(Quelle: Stadtarchiv Dortmund)



von Harkort 1827/1834 erworbener Besitz

(gezeichnet Tilo Cramm)



Lage der Harkortschen Eisengießerei.
(Ehemaliges Landesoberbergamt NRW
LOBA, Riss von 1854, ergänzt Tilo Cramm)

Die Sägemühle ließ Harkort nach der bergbe-
hördlichen Genehmigung 1834 in die „Harkorter
Eisenhütte“ umbauen. Er hatte das Ziel, hier wie
in Wetter Eisenerz zu schmelzen, die für den
Koksofen benötigten Kohlen im nahen „Hütten-
flöz“ selbst zu gewinnen, Koks zu brennen und
im Hochofen Koks einzusetzen, das Roheisen
im Puddelofen zu Puddeleisen umzuwandeln
und dieses vor allem zu Blechen zu walzen.

Eine am 3.12. **1834** amtlich bestätigte, im Dort-
munder Westfälischen Wirtschaftsarchiv aufbe-
wahrte Versicherungsakte belegt das Vorhan-
densein der erforderlichen Anlagen, allerdings
ohne den genehmigten Hochofen, der nicht
mehr realisiert wurde.

Während die von Dampfmaschinen angetriebe-
nen Gestängepumpen in Bergbauschächten auf
Auf- und Abwärtsbetrieb eingerichtet waren, gab
es auch bereits auf Rotation ausgelegte
Dampfmaschinen. Diesem Prinzip wendete Har-
kort sich nun mit dem Schiffsdampfmaschinen-
bau zu. Die erste Bestellung kam aus Minden.

Er ließ in Duisburg jedoch gleich vier Schiffe auf Kiel legen. Die in Hombruch erzeugten Ma-
schinentteile brachten Pferdewagen zur Freiheit Wetter, wo sie in einer eigenen Scheune zu
Dampfmaschinen montiert wurden. Mit Ruhrkähnen gelangten sie dann zur Werft am Rhein, wo
er ihre Montage zeitweise persönlich überwachte.

1836 startete Harkort - kurz nach dem Tod seiner Frau - mitten im Winter mit dem 38 m langen und mit einer 45-PS-Dampfmaschine ausgerüsteten Raddampfer „Friedrich-Wilhelm III.“ nach Minden. Die erstmals mit einem Dampfboot befahrene Route über Rhein, IJssel, Zuidersee und Wattenmeer sowie die Weser aufwärts bis Minden dauerte fünf Wochen und erregte großes Aufsehen. Harkort überführte danach noch als erstes rheinisches Dampfboot die „Rhein“ von Köln nach London, was dort hohe Anerkennung fand.

Wegen nicht eingehaltener Zahlungsverpflichtungen der Kunden, aber vor allem wegen schlechter Verträge mit den Herstellern, in denen allein Harkort das Risiko trug, folgte jedoch **1838** sein Bankrott mit Verlust auch der letzten beiden auf Kiel liegenden Schiffe „Verein“ und „Kronprinz“.

Trotz seines kaufmännischen Misserfolgs ist jedoch festzuhalten, dass Harkort von **1834 bis 1837** mit nur **einem** Puddelofen als Erster im heutigen Dortmund Puddeleisen erzeugt hat. Piepenstocks Hermannshütte in Hörde folgte **1843**, Kamps Paulinenhütte **1854**, Ruëtze Rothe Erde **1861** und **1862** Hammachers Etablissement als Vorläufer des Baroper Walzwerks.

Harkort hielt seine Fabrik mit Hilfe seiner Söhne notdürftig über Wasser. Seine finanzielle Lage wurde aber so prekär, dass er **1847** die Versteigerung des größten Teils seines Hombrucher Grundbesitzes erleben musste. Gisbert von Romberg ersteigerte sein Land großflächig und verkaufte die meisten Parzellen siedlungswilligen Bürgern um ein Vielfaches weiter. Für seine spätere Schachthanlage Giesbert hielt er an der Bahnlinie im Bereich der heutigen Kieferstraße Flächen zurück.

1849 beantragte Harkort jun. vergeblich die Umwandlung der Eisen- in eine Zinkhütte, weil sein Vater bei Schwelm das Zinkerz Galmei ausgemacht habe, das sich jedoch als Roteisenstein erwies.



Schon vor **1856** hatte sich Wilhelm Heuner erfolglos um die Übernahme der Harkortschen Eisenhütte bemüht. Er gründete dann nebenan ein eigenes Unternehmen, die später sehr erfolgreiche Baroper Maschinenfabrik.

1863 bemühte sich die gerade gegründete katholische Kirchengemeinde ebenfalls vergeblich, in einem leer stehenden Gebäude der Harkortschen Fabrik ihre Schule unterbringen und bis zum Bau einer Kirche hier auch Gottesdienst abhalten zu können. Über die verfallenden Gebäude wird dann später nicht mehr berichtet.

Der Friedrich Harkort 1847 im Hombruch verbliebene Besitz (gezeichnet Tilo Cramm)



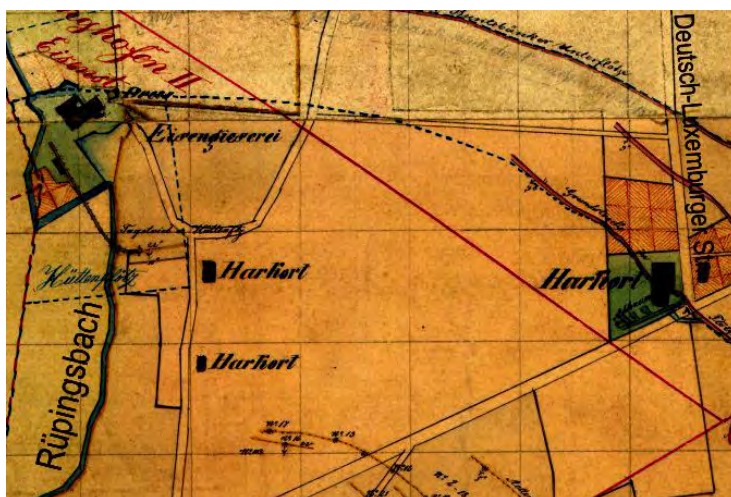
Hombruch, Am Spörkel, Rüpingsbachbrücke (Foto: Tilo Cramm)

So war es heute schwer, die genaue Lage der Harkortschen Eisenhütte zu orten, was mit der Hilfe des Katasters im Stadtarchiv gelang. Nur die beiden stark umrandeten Häuser bestehen noch.

Einpassung der Eisenhütte in den Stadtplan auf der Grundlage des Katasterblattes Kirchhörde Flur II. (StadtADO 162/001 Nr. 53, ergänzt Tilo Cramm)

Hier Am Spörkel links hinter der Rüpingsbachbrücke lag die Harkorter Eisenhütte. Die Emscher Genossenschaft fand kürzlich am Bach schwarze Rückstände, wohl von der Ofenbefeuerung. Rechts im Wäldchen lag der ehemalige Hammerteich, der Wasser des Bachs zum Betrieb eines Wasserrades speicherte. Das Rad betrieb z. B. Walzen. Im Hintergrund lag früher die Baroper Maschinenfabrik.

Im Hintergrund lag früher die Baroper Maschinenfabrik.



Mit Friedrich Harkort haben in Hombruch weitere Gebäude zu tun:

Auf dem von Harkort **1827** im Hombruch ersteigerten Grund stand noch kein Haus. Es ist anzunehmen, dass Harkort in der Zeit seiner Holzfällerei im Hombruch und auch danach in einem Gebäude der Ölmühle gewohnt hat. Die Karte von **1854** zeigt drei Harkortsche Häuser. Rechts das **1847** verlorene „Lehmhaus“, links das Vorläuferhaus von Am Spörkel 38 a (oben) und das Arbeiterhaus (links unten). Die Eisenbahn ist hier nicht eingezeichnet.

Lage der Harkortschen Häuser im Hombruch 1854 (Riss aus ehem. Landesoberbergamt, verändert Tilo Cramm)

Um **1837** errichtete Harkort im Hombruch das „Lehmhaus“ an der späteren Deutsch-Luxemburger-Straße 55. Den vom Waldweg Renninghausen nach Menglinghausen - heutige Harkortstraße - von Norden herangeführten etwa 260 m langen Weg zum Lehmhaus hat Harkort anlegen lassen. Das neue Haus mit Garten hatte er sich wohl als Familiensitz gedacht. Wann er ihn bezog, ist unklar - er behielt das Haus nur zehn Jahre. Das noch **1945** von Bomben getroffene Lehmhaus wurde bald durch einen Neubau ersetzt.



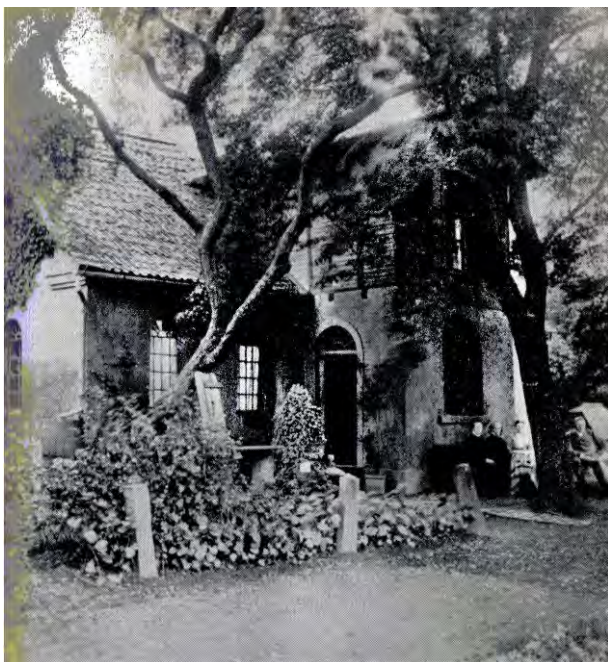
Das Wohnhaus Friedrich Harkorts stand einst an der Deutsch-Luxemburger Straße. 1945 wurde es durch Bomben zerstört. Die Legende vom „ältesten Haus in Hombruch“ stimmt nicht. Die Försterei und „Hünebeck's Haus“ existierten nachweislich früher. (Institut für Zelluloseforschung)

Das Harkortsche Lehmhaus



Das etwa 9 m breite Harkortsche „Lehmhaus“ (Archiv Karl-Heinz Strothmann und Martin Grüne)

Von **1848-1851** lebte Harkort als Reichstagsabgeordneter fast ausschließlich in Berlin. Im Haus seines Sohnes Friedrich in der Freiheit Wetter (heute „Harkorthaus“) besaß er ein Studierzimmer. Zur Ruhe kam er jedoch erst **1853** in Hombruch.



Nach einem gewonnenen Rechtsstreit um seinen Restbesitz von 13 Morgen im Hombruch zog er **1853** in ein Arbeiterhaus mit etwa 100 m² Wohnfläche um. Es war eineinhalbstöckig, kellerlos und hatte einfache Fenster mit gusseisernen Rahmen. Hier kümmerte er sich um eine kleine Landwirtschaft. Seine früh verwitwete Tochter Auguste Funk führte den Haushalt.

Er pflegte vor seiner Haustür, unter Linden sitzend, als Greis zu erzählen:

„Hier wo wir sitzen, habe ich wie ein amerikanischer Hinterwäldler selbst die Eichen gerodet, um Platz für mein kleines Haus zu schaffen, und dann diese Linden mit eigener Hand gepflanzt.“

(zit. Schwiegersohn Louis Berger: Der alte Harkort).

Harkorts Wohn- und Sterbehaus um 1885 mit Verwandten.
vorn Begrenzungssteine des alten Ölmühlenwegs (Quelle: Helmut Bittner)

1855 besuchte König Friedrich Wilhelm III. Westfalen. Harkort erwartete ihn und bemühte sich, sein kleines, zwischen Obstbäumen verstecktes Haus mit Fahnen und Gewinden bestmöglich auszuschnücken. Der König kam aber nicht. In Hagen hatte er dann beklagt, die Markaner (oder Märker = Bewohner der preußischen Grafschaft Mark) wählten immer seine Feinde (T. C.: nämlich Vincke und Harkort, obwohl beide fortschrittlich-sozial, aber doch königstreu waren).

In seinem Arbeiterhaus wollte Harkort unbedingt wohnen bleiben und empfing hier **1873** auch Friedrich Alfred Krupp. Beide verstanden sich gut.

Harkorts Bindung an Barop/Hombruch zeigt sich auch durch seine Mitgliedschaft als Hauptmann der Reserve in seinem märkischen Landsturmregiment von 1813/1815 sowie als Ehrenvorsitzender des TUS Barop 1862, der heute noch existiert.



Der alte Ölmühlenweg (Foto: Tilo Cramm)



Das Harkortsche „Gärtnerhaus“ 2008 (Foto: Tilo Cramm)

Hier vorn links am früheren Ölmühlenweg lag das um 1905 beseitigte Wohn- und Sterbehaus. Ist die Rohrleitung quer über den Weg ein Relikt? Das Gelände ist nicht öffentlich.

Das denkmalgeschützte sog. Harkortsche Gärtnerhaus Am Spörkel 38 b mit Pferdestall und Remise hat Harkort erst lange nach 1854 errichtet und ist heute ein Wohnhaus.



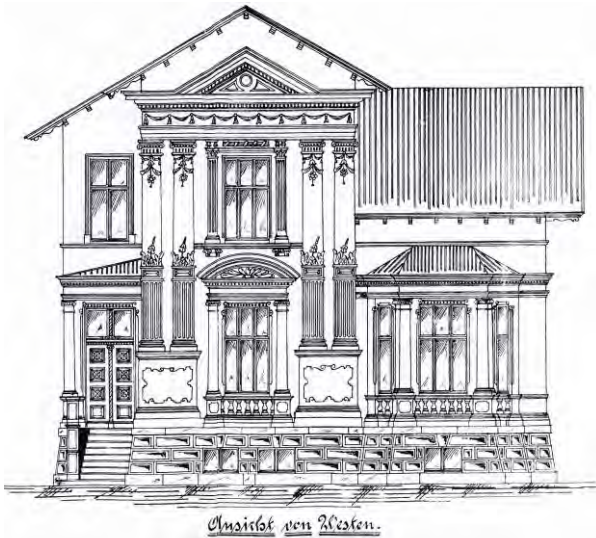
Die ehemalige Harkortsche Handwerkerschule Am Spörkel 40

Harkorts Gewerbeschule (Gronemann: Kleine Geschichte der Ämter Barop und Kirchhörde, DO 1987, Tilo Cramm)

Harkort tat seine Sorge um die in der Gründerkrise der 1870er Jahre steigende Zahl ungebildeter, verwahrloster und auch durch Alkohol „brutalisierter“ Jugendlicher schriftlich kund, derer Aufsässigkeit und Kriminalität Polizei und Justiz nicht mehr Herr wurden. Er regte zur Besserung der Situation nicht nur die Fortbildung der Jugend an, sondern schritt auch zur Tat.

1876/1877 bot er Jugendlichen des wachsenden Industrieorts Hombruch in einem Gebäude seiner früheren Gießerei unentgeltlichen Unterricht im Zeichnen nach Modellen, Fachzeichnen, Modellieren und andere verwandte Fächer an. Heute ist die denkmalgeschützte Gewerbeschule Wohnhaus.

An der Stelle eines wohl auch von Harkort um **1835** gebauten und bereits abgerissenen Gebäudes wurde **1909** das „Landhaus“ Am Spörkel 38 a errichtet. Bauherr war der Baroper Gastwirt Wilhelm Horsch. Das zweieinhalbstöckige, elf Meter hohe, prachtvolle Haus war unterkellert und besaß drei Badezimmer. Dieses vom Volksmund fälschlicherweise „Harkortsche Villa“ genannte Wohnhaus wurde im Zweiten Weltkrieg von Bomben getroffen. Die Stadt Dortmund ließ als letzte Eigentümerin die Ruine **1969** beseitigen.



Die sog. Harkort-Villa (Bauordnungsamt Dortmund, Hausakte, und Gronemann: Kleine Geschichte der Ämter Barop und Kirchhörde, DO 1987)

Harkorts Schwiegersohn Louis Constanz Berger gelang es **1870**, von den Rombergs zwei Parzellen des früheren Harkortschen Besitzes teuer zurückzukaufen. Sie lagen direkt südlich des Harkort verbliebenen Besitzes zwischen der Bahn und dem Rüpingsbach und endeten vor dem Grundstück der Hombrucher Mühle. Auf diesen Grundstücken im heutigen Gewerbegebiet Harkortshof betrieb Harkort eine kleine Dampfmaschine, eine Brotbäckerei und eine Fabrik für Chamottesteine.



**Die Ziegelei Westermann Harkortshof
vor bzw. nach 1960**
Trockenhaus, Kesselhaus, Schornstein, Ringofen



Links: Ziegelei Westermann von Südosten mit Trockenhaus links und Ringofen ganz hinten.
Rechts: Schornstein und Kesselhaus, das noch steht (aus Privatbesitz)

Hier konnte er im letzten Lebensjahrzehnt seine finanziellen Verhältnisse aufbessern. Erträge hatte er aber auch aus der Veräußerung zweier kleiner Parzellen an die Bergisch-Märkische Eisenbahn, die ihm östlich der Bahngleise verblieben waren, und vom Verkauf von Bergwerksanteilen.

Nach Harkorts Tod machte Berger aus der Chamottefabrik das Thonwerk bzw. die Ziegelei Harkortshof, die er seinem Sohn Louis übertrug. Dieser wohnte wahrscheinlich kurzzeitig in der heute noch vorhandenen „Villa Berger“.

Die Ringofen-Ziegelei gehörte dann dem Großholthäuser Landwirt Westermann, der von der Familie Krämer beerbt wurde. Der Abbruch fast aller Gebäude erfolgte **1960**.



Nun ein „Schmankerl“ aus dem heutigen **Besucherbergwerk Graf Wittekind**:

Friedrich Harkorts ältester Bruder Johan Caspar V. besaß seit **1853** das Eisensteinfeld „Schlohs Syburg“, als dort der Kohlenabbau vorübergehend beendet war. Als **1859** in derselben Fläche ein Bergbauwilliger Abbaurechte für das Kohlenflöz Sengsbank begehrte, sollte er sich jedoch vorher mit Harkort einigen. Das dauerte jedoch fast zehn Jahre.

Quelle: Herbert Gerhard Schmidt 2010

In Syburg vor Ort trafen sich am **8.4.1868** ein Herr vom Bergamt, der Kohleninteressent Carl Blankenagel und der in Hombruch wohnende Friedrich Harkort im Auftrag seines Bruders.

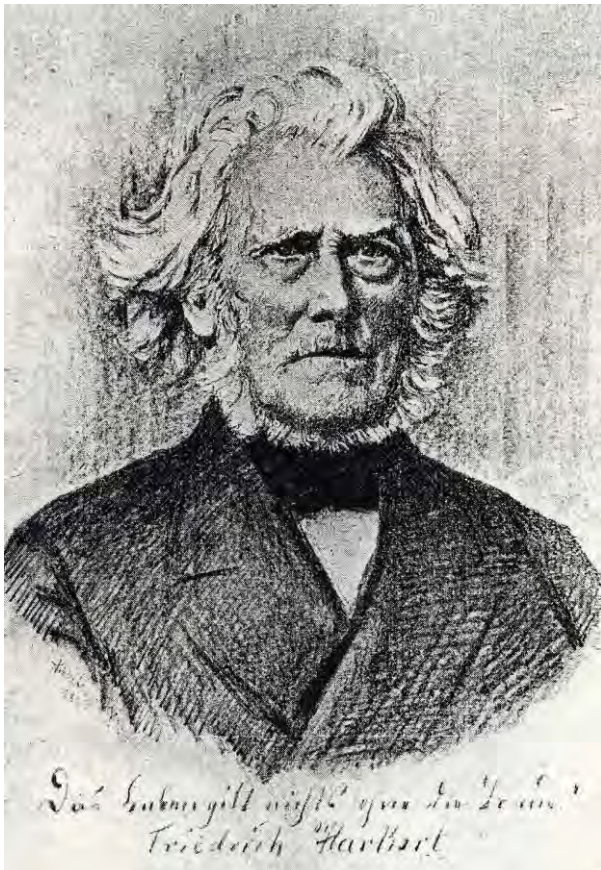
Im bergamtlichen Protokoll wird beschrieben, dass man sich in einen alten, heute noch vorhandenen Stollen nach unter Tage begab. Man einigte sich auf gemeinsamen gleichzeitigen Abbau des Flözes Sengsbank und der eisenhaltigen Schicht mit Eisenstein-Geoden direkt darüber. Zum Abbau des Flözes wurde anschließend die rechts abzweigende Strecke vorgetrieben. Der Eisensteinabbau unterblieb jedoch, wäre auch nur unter großen Schwierigkeiten gleichzeitig gelungen. Heute gibt es hier seit über 25 Jahren das Besucherbergwerk Graf Wittekind und kann samstags auf Anmeldung besichtigt werden.

Friedrich Harkort war aber auch ein deutschlandweit bekannter Politiker.

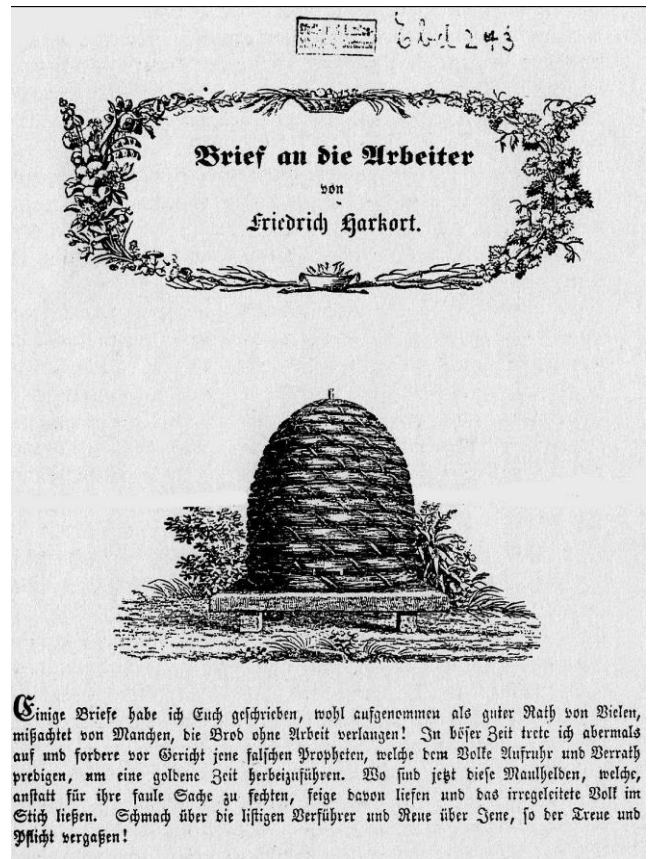
Er begann seine politische Tätigkeit bereits **1830** als Hagener Abgeordneter im westfälischen Provinziallandtag in Münster und beendete sie **1873** als Reichstagsabgeordneter in Berlin. Harkort gehörte immer der liberal-fortschrittlichen, aber königstreuen Richtung an. Die extrem konservative preußische Regierung ließen ihn und andere jedoch zunächst immer mehr nach links rücken. Er forderte vor allem vielfach die Verbesserung der sozialen Lage unterer Volksschichten. So verfasste er bereits **vor** den Revolutionswirren von **1848** bedeutende Aufrufe:

Die Denkschrift zur Verbesserung des Volksunterrichts und der wirtschaftlichen Lage der Lehrer. Einrichtung von „Bewahranstalten“ für kleine Kinder, „Sonntagsschulen für Schulentlassene“ und „Arbeitsschulen“ für die weibliche Jugend. (1842).

In Dortmund unterstützte er die Gründung des Vereins für die deutsche Volksschule und für die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse (1843). 1873 konnte er zu seinem 80. Geburtstag in seinem Arbeiterhaus eine 80-köpfige Dankes-Delegation der Lehrer begrüßen.



Friedrich Harkorts Wahlspruch:
Das Leben gilt nichts ohne die Treue“.
 (aus Louis Berger: Der alte Harkort)



Friedrich Harkorts Bienenkorbbrief 1849 (Holzschnitt)
 Quelle: Stadtarchiv Wetter

In der Schrift zur Beseitigung der Hindernisse der Emanzipation der unteren Klassen forderte er das Verbot der Kinderarbeit in Fabriken, ein Arbeitszeitgesetz, die Beteiligung der Arbeiter am Unternehmergeinn, die Besserstellung der Kranken und Invaliden und vieles mehr (1844).

Um **1848** trat er aber auch als Alt-Liberaler mit mehreren „Arbeiterbriefen“ gegen radikale Forderungen der Umstürzler an mit den Worten: „**Ohne Arbeit ist kein Brod zu erlangen**“.

Zu seinen Arbeiterbriefen gehört der berühmte sogenannte „**Bienenkorbbrief**“ gegen Putsche der Linken in nahen westfälischen Städten (1849).

Aber auch gegen staatliche Reaktion, Presseknoblung, die Vorherrschaft des ostelbischen Adels in Preußen und gegen staatliche Beschränkungen der Gemeindeordnung ging er in Bürger- und Bauernbriefen vor (1851). Vor dem Kriminalgericht Berlin angeklagt wurde er aber freigesprochen.

Gegen Lebensende war Harkort noch menschenkritischer geworden. Wenn er auch in der Förderung unterer Schichten unerschütterlich blieb, so verlangte er von den Arbeitern im Arbeiter-spiegel von **1875** gegen die Sozialdemokraten auch die Einhaltung von Arbeitertugenden. Der Zug war jedoch abgefahren. Die Sozialdemokraten, Marx und Engels hatten die Forderungen der Freiheitlich-Liberalen bereits links überholt.

1873 kaufte Harkort im Siebengebirge bei Bonn ein Häuschen „zur Erholung vom Hombrucher Kohlenstaub“. Er war zwar bis ins hohe Alter rüstig, aber vier Jahre vor seinem Tod erkältete er sich hier und kränkelte bei zunehmendem Kräfteverfall. Seine Tochter Auguste pflegte ihn in Hombruch bis er am 6. März **1880** mit 87 Jahren starb. Fünf Tage später überführte man ihn zur

Erbgruft der Scheder Linie der Harkorts am Haus Schede bei Wetter. Von Barop bis Wetter wurde die von Harkort konzipierte Bergisch-Märkische Eisenbahn benutzt.

Friedrich Harkort war in seiner dritten Heimat Hombruch so hoch angesehen, dass Vereine aus Barop, Hombruch, Eichlinghofen und Renninghausen, Schüler seiner Gewerbeschule und Vertreter der Baroper Maschinenfabrik an der Beisetzung teilnahmen. Lobreden hatte er sich verboten. Auf seinen Wunsch kamen drei Hände Baroper Erde in den Sarg. Das alles zeigt die Verbundenheit mit Hombruch, wo er nahezu vierzig Jahre gewohnt hatte.



Inschriften auf dem Grabstein von Friedrich Harkort und seiner Frau nahe Gut Schede bei Wetter in Herdecke (Foto: Tilo Cramm)

1912 ging ein großer Teil des Harkortschen Restbesitzes auf die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks und Hütten-AG und später auf ihre Nachfolger über. Schließlich wurde die Stadt Dortmund Eigentümerin der Grundstücke, die sie an Private verkaufte.

Die Gemeinde Barop benannte Harkort zu Ehren den vom Baroper Marktplatz bis zur Grotenbachstraße führenden Weg in „Harkortstraße“ um. Mit Hombruchs Eingemeindung nach Dortmund **1929** ging sein Name auf die Bahnhofstraße über und die frühere Harkortstraße erhielt die Flurbezeichnung Am Spörkel (= Busch- und Strauchgehölz).

1896 war an der Bahnhofstraße vor dem damaligen Amtshaus Kirchhörde das erste Harkort-Denkmal aufgestellt worden, das **1945** verloren ging. **1955** entstand ein neues, vom Dortmunder Künstler Georg Hartje entworfenes Denkmal ganz in der Nähe vor der heutigen Bezirksverwaltungsstelle Hombruch.

Vor der Harkortschule in der Behringstraße steht heute ein zweites Denkmal. Es wurde **1967** in Erinnerung an Harkorts Eintreten für einen Dortmund-Ems-Kanal in der Speicherstraße vor der Verwaltung des Dortmunder Hafens aufgestellt und vor zwei Jahren zur Schule umgesetzt.

Abschließend ist festzustellen, dass Friedrich Harkort nicht nur ein bedeutender Westfale und Deutscher war, sondern ein bis heute hoch angesehener Industriepionier, Bildungs- und Sozialreformer. Man nennt ihn auch „Vater des Ruhrgebiets“.

Für Hombruch und damit auch für Dortmund gab er die Initialzündung zum Aufschwung der Eisenindustrie. Gemeinsam mit den Steinkohlenzechen legte er die wirtschaftliche Grundlage für den heutigen Stadtbezirk Hombruch.

Autor: Tilo Cramm
Dortmund, den 1. Dezember 2015

